

## Allgemeines.

Teil für die  
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

### Die Auskunftserteilung.

Die Auskunftserteilung, die unsere Organisation bei Stellungswechsel der Mitglieder eingerichtet hat, ist unserem Unternehmertum ein Greuel. Es erkennt den Wert, der für die Arbeiter in dieser Einrichtung liegt, viel klarer wie mancher Kollege, der sich immer noch nicht daran gewöhnen kann, vor dem endgiltigen Abschluß eines neuen Engagements erst über die Verhältnisse der Anstalt, mit der er in Verbindung steht, genaue Erkundigungen einzuholen. Durch die Auskunftserteilung wird verhindert, daß Gehilfen weit unter dem Lohn, der sonst in der betreffenden Firma gebräuchlich ist, eine neue Stellung annehmen, daß sie dazu benutzt werden, Kollegen aus einer Anstalt herauszudrängen, die sich aus irgend einem Grunde die Ungnade des Unternehmers zugezogen haben, daß sie mit Sack und Pack, Kind und Kegel weite und kostspielige Reisen machen, um dann schließlich als neuen Wirkungskreis einen Kunststempel anzutreffen, in dem sie mit Dante ausrufen müssen: »Der du hier eintrittst, laß alle Hoffnung fahren!« Durch die Auskunftserteilung wird also der Einzelne vor schweren Schädigungen und die gesamte Gehilfenschaft vor Lohnrückerei und Verschlechterung der Verhältnisse in weitgehender Weise bewahrt. Daher muß es jeder Kollege, der sich verändern will, im eigensten Interesse und im Interesse der Allgemeinheit der Kollegenschaft als seine dringende Pflicht betrachten, gleichzeitig mit seinem Offertschreiben an eine Firma auch die Anfragekarte über den betreffenden Betrieb an den Auskunftserteiler abzuschicken. Dieser muß, ebenfalls im Interesse der Allgemeinheit, sofort die Auskunft geben, sodaß der Anfragende spätestens mit dem Antwortschreiben der Firma auch die Auskunftskarte erhält, auf Grund deren er dann seine Ansprüche stellen und seine Entscheidung treffen kann. Auf diese Weise wird die Lohnunterbietung unmöglich gemacht und an einer sukzessiven Hebung der Verhältnisse ganz im Stillen und ohne Kampf gearbeitet. Es war nicht zuviel gesagt, wenn auf dem Formstecherverbandstage durch die Vertreter des Senfelder-Bundes behauptet wurde, daß durch diese Einrichtung im Laufe der Jahre mehr Lohnaufbesserungen erreicht worden sind wie durch eine große Lohnbewegung.

Was aber für die Kollegenschaft von Vorteil ist, das betrachten natürlich die Unternehmer als der Uebel größtes, weil sie für den heiligen Profit fürchten, weil sie in steter Angst schweben, daß der aus den Arbeitern gewonnene Mehrwert verkleinert werden könnte. Daraus erklärt sich die Hetze gegen unsere Einrichtung, die von den Unternehmern beliebt wird, trotzdem sie selbst, wo es ihnen irgend möglich ist, ebenfalls Erkundigungen über die Arbeiter, die sie zu engagieren beabsichtigen, einzuziehen versuchen. Da aber verschiedene Unternehmer zu ihrer lieben Konkurrenz nicht viel Vertrauen haben und zu befürchten scheinen, eine unzutreffende Auskunft zu bekommen, suchen sie sich dadurch zu helfen, daß sie dem Arbeiter selbst alle möglichen Gewissensfragen vorlegen. So ging uns z. B. ein Fragebogen zu, den eine Hamburger Kunstanstalt an diejenigen, die sie zu engagieren beabsichtigt, zur genauesten Ausfüllung sendet, und den wir etwas näher betrachten wollen.

Es ist erstaunlich, was da die Firma alles zu wissen wünscht! Zunächst natürlich den Vor- und Zunamen, dann auch den genauen Geburtstag, Geburtsort und -Bezirk, die genaue Adresse, das Militärverhältnis, und zwar unter

genauer Angabe, ob und wann der Betreffende dienstpflichtig wird, oder wann und wie lange er gedient hat. Daß eine ganz gewissenhafte Angabe über das Glaubensbekenntnis nicht fehlen darf, ist ebenso selbstverständlich wie die Frage, ob der Einzustellende verheiratet ist. Es folgen dann die Fragen über die bisherigen Arbeitsverhältnisse, und zwar soll zunächst der Ort und die genaue Adresse der Firma, in der der Befragte gelernt hat, sowie deren Geschäftszweig angegeben werden, ferner die Beschäftigung, die der Einzustellende dort ausübte, die genaue Zeitangabe über die Dauer der Lehrzeit und extra noch, von wann bis wann sie währte. Genau dieselben Fragen müssen für jede Stellung, die der Befragte seit seiner Lehrzeit hatte, beantwortet werden. Zuletzt wird noch gefragt, in welcher Firma (Ort, genaue Adresse und Geschäftszweig) er gegenwärtig tätig sei, als was er dort beschäftigt werde und seit wann, oder ob er zurzeit stellenlos sei. Fragen über Gehaltsansprüche, Antrittsdatum und 1 1/2 Seiten Raum für Zeugnisabschriften bilden den Schluß des Fragebogens in Quartformat, der an die »titl. Druckerei« Soundso in Hamburg eingeschickt werden soll.

Uns will es scheinen, als wären die Fragen noch lange nicht genügend, um über die Glaubensstreue, Gesinnungstüchtigkeit und andere schöne Eigenschaften, die die Firma zu erforschen sucht, genügenden Aufschluß zu geben. Es müßte mindestens noch gefragt werden, in welcher Kirche der Befragte die Taufe empfangen, wieviel mal er in der Schule sitzen blieb, wie er seine Frau kennen lernte, ob er auch wirklich nicht nur standesamtlich, sondern auch kirchlich getraut sei, welchem Militärverein er angehöre und so fort mit Grazie. Dieselben Fragen müßten dann natürlich auch für die Vorfahren bis in's vierte Glied, sowie für Frau und Kinder gewissenhaft beantwortet werden. Erst durch diese Ausdehnung der Befragung und die notarielle Beglaubigung der Antworten würde die Firma alles, was in menschlichem Ermessen liegt, getan haben, um zu einem wirklich einwandfreien, in keiner Weise anrühenden Personal zu kommen, wenn sie nicht, noch bevor sie genügend Dumme gefunden hat, Pleite gegangen ist.

Doch Spaß bei Seite! Jeder Kollege, der etwas auf sich und seine Menschenwürde hält, würde der Firma diese widerliche Schnüffelei am besten versalzen, wenn er dieselben Fragen, deren Beantwortung sie von ihm fordert, auch von dem sehr geehrten Herrn Prinzipal beantwortet verlangte. Er hätte schließlich ganz dasselbe Recht dazu. Wir möchten aber das lange Gesicht des braven Unternehmers sehen, wenn er mit derselben Fragerei nach seinen Privatverhältnissen bedacht würde, mit der er an andere heranzutreten sich erlaubt.

Wir haben den famosen Wisch nur deshalb etwas ausführlicher besprochen, weil er beweist, welche Auskunftserteilerei manche Prinzipale nicht von ihren Kollegen, sondern von den Arbeitern selbst verlangen, die sie einzustellen beabsichtigen. Angesichts solcher unverfrorenen Zumutungen sollten die Unternehmer doch ganz und gar zurückhalten mit ihrer Entrüstung über die Auskunftserteilung, die wir Gehilfen uns gegenseitig zukommen lassen. Wir haben die genaueste Kenntnis der beruflichen Verhältnisse in einer Anstalt viel notwendiger wie die Unternehmer die Kenntnis der beruflichen Verhältnisse eines Arbeiters, weil es dem Unternehmer viel leichter ist, nicht geeignete Kräfte durch geeignete zu ersetzen, wie einem Arbeiter, der vielleicht beim Stellungswechsel mit seiner ganzen Familie auch den Wohnort wechseln mußte, eine nicht konvenierende Stellung gegen eine angenehmere einzutauschen. Und die privaten Verhältnisse gehen weder den einen noch den anderen etwas an. Für alle Kollegen sollte aber gerade die von vielen Unternehmern beliebte Praxis Veranlassung sein, erst recht unser Auskunftssystem zu respektieren

und kein Engagement abzuschließen, bevor nicht die Auskunftskarte, die natürlich von dem dazu Beauftragten auf das Gewissenhafteste ausgefüllt werden muß, eingelaufen ist.

### Bezirkstag in Hamburg.

Am 30. August tagte in Hamburg der Bezirkstag der vereinigten drei Bezirke Hannover, Hamburg und Bremen. Er wurde um 9 1/2 Uhr vormittags vom Kollegen Brielmaier-Lübeck eröffnet. Anwesend waren 25 Delegierte, außerdem die beiden Vorsitzenden der Gau Hannover und Lübeck, Bratke und Brielmaier, der Kollege Obier vom Hauptvorstand und der Kollege Ulrich von der Zahlstelle Hamburg. Als Vorsitzender wurde Kollege Middelndorf, Braunschweig gewählt. Auf Antrag wurden die Berichte der Gauvorstände und Zahlstellen von der Tagesordnung abgesetzt, dafür aber die letzteren verpflichtet, ihre Berichte schriftlich einzureichen.

Zum Punkt 3 der Tagesordnung »Wahl eines Gaubeamten« teilte Kollege Obier mit, daß der Hauptvorstand aus den eingelaufenen Bewerbungen für diesen Posten 4 Bewerber ausgewählt und zur engeren Wahl gestellt habe.

Um den Delegierten ein Bild von den persönlichen Verhältnissen der Bewerber zu geben, verlas der Vorsitzende die Bewerbungsschreiben der vom Hauptvorstand zur engeren Wahl gestellten, sowie auch der vom Hauptvorstand abgelehnten Bewerber. Da vom Kollegen Niemeier-Kassel der Wunsch geäußert wurde, etwas mehr über die vom Hauptvorstand vorgeschlagenen Kollegen zu erfahren, als es durch ein schablonenhaftes Bewerbungsschreiben möglich sei, so entspann sich eine lebhaft debattierte über die Brauchbarkeit der zur engeren Wahl gelangten Bewerber, in der die Fähigkeiten derselben von verschiedenen Seiten beleuchtet, ihre Leistungen im Dienste unserer Organisation hervorgehoben und von den Parteien einander gegenübergestellt wurden. Durch diese Debatte wurden viele Delegierte über die Eigenschaften und Fähigkeiten der Vorgesetzten aufgeklärt und ihnen die schwierige Aufgabe, in dieser wichtigen Angelegenheit die richtige Auswahl zu treffen, wesentlich leichter gemacht. Aus der Wahl ging Kollege Ulrich-Hamburg mit absoluter Majorität als gewählt hervor. Obier begrüßte ihn durch Handschlag im Namen des Hauptvorstandes als Beamten für den Gau Hamburg-Hannover-Bremen, worauf Ulrich mit einer kurzen Ansprache erwiderte. Zum Sitz des Gaubeamten wurde Hamburg bestimmt.

Nach Wiedereröffnung der durch einstündige Mittagspause unterbrochenen Sitzung erhielt bei Punkt 4: »Beratung des Gaureglements« der Kollege Bratke-Hannover das Wort zu seinem einleitenden Referat. Er ist von der Notwendigkeit eines Gaureglements überzeugt, um das Verhältnis zwischen Gauvorstand und Hauptvorstand genau zu regeln und etwaige Unklarheiten und Differenzen, wie sie vorgekommen sind, in Zukunft zu vermeiden. Bei der Ueberlastung des Hauptvorstandes, der sich unmöglich um alle Einzelheiten einer Bewegung kümmern könne, sei die selbständige Leitung derselben durch den Gauvorstand dringend geboten. Die Ausführungen Bratke's gipfelten in dem Gedanken, dem Gauvorstand volle Selbständigkeit zu geben. Nachdem der Hauptvorstand seine Entscheidung getroffen, eine Bewegung abgelehnt oder ihr zugestimmt hat, soll dem Gaubeamten in Gemeinschaft mit der Zahlstelle freie Hand gelassen werden. Die Zahlstellen haben sich im weiteren Verlaufe der Bewegung nur an den Gauvorstand zu halten. Eine sich etwa notwendig machende Inanspruchnahme des Hauptvorstandes erledigt der Gauvorstand. Die Unterbezirke müssen fortfallen, der Bezirk muß einheitlich werden und die Bezirkstage dürfen nur nach Bedarf abgehalten werden.

Ein autographierter Entwurf des Reglements wurde den Delegierten ausgehändigt. Auf Antrag Ebert-Hannover gelangten die Paragraphen einzeln zur Beratung und Abstimmung.

Die Paragraphen 1 bis 10, die rein geschäftlicher Natur sind, fanden die Zustimmung der Anwesenden. Ueber den Paragraphen 11 entspann sich jedoch eine längere Debatte. Er wurde, da gegen die vorgeschlagene Form Bedenken laut wurden, in einer von der Versammlung abgeänderten Fassung angenommen und hat nunmehr folgenden Wortlaut:

»Pflicht der einzelnen Mitgliedschaftsvorstände ist es, über alle örtlichen Vorkommnisse, welche mit dem Verbands im Zusammenhange stehen, sofort dem Gauvorstand hierüber Bericht zu erstatten. Bei Ausbruch von Streiks, Maßregelungen usw. ist außerdem der Hauptvorstand gemäß dem Statut sofort zu benachrichtigen.«

Das ganze Reglement soll nebst einem dazu gehörenden Antrage dem Hauptvorstand zur Genehmigung unterbreitet werden.

Ueber Punkt 5 der Tagesordnung »Arbeitsnachweis« referierte Brielmaier-Lübeck.

Aus seinem Referat sei folgendes wiedergegeben: Die Arbeitslosen sollen, um Reisegeld zu sparen, möglichst im Gau untergebracht werden. Zur schnellen Unterbringung soll der Gauvorstand For-

Vertrages allein zu übernehmen, sondern man hat mulare herausgeben. Nach dem Hamburger Tarif sei ein paritätischer Arbeits-Nachweis vorgesehen, es sei aber notwendig, daß der Nachweis ganz in unsere Hände gelange.

In der anschließenden Diskussion wies Tiergarten-Lübeck darauf hin, daß der Arbeits-Nachweis ohne Zwang, in seiner jetzigen Form, zwecklos sei. Scheele-Bielefeld betrachtete ihn als ein wirksames Kampfmittel, wenn der Nachweis die Kräfte nicht willkürlich, nicht schablonenhaft, sondern, dem Bedürfnis der Arbeitgeber entsprechend, vermittelt, um ihnen unseren Nachweis unentbehrlich zu machen, da die Unternehmer heute noch vielfach glaubten, der Arbeitsnachweis diene lediglich dem Zwecke, untüchtige Kräfte unterzubringen.

Unter »Verschiedenem« lenkte Kollege Heppner die Aufmerksamkeit des neuen Gaubeamten und der anwesenden Delegierten auf die Rückständigkeit der Tapetendrucker im Bezirk Hannover; er erwartete von allen Anwesenden eine kräftige Mitarbeit, um die Lage der Tapetendrucker zu heben. Als Ort des nächsten Bezirkstages wurde Bremen bestimmt. Zum Schluß richtete der Kollege Obier an die Anwesenden die ernste Mahnung, nun, wo ein Beamter da sei, nicht die Hände müßig in den Schoß zu legen, sondern noch kräftiger wie zuvor am Ausbau der Organisation mitzuarbeiten, um jederzeit zur Verbesserung unserer Lage gerüstet zu sein.

Mit einem dreifachen Hoch auf unseren Verband wurde der Bezirkstag geschlossen. K. L.

Ortsberichte.

Chemnitz. Im August veranstaltete die hiesige Zahlstelle zwei Versammlungen mit Vorträgen. In der ersten sprach Kollege R. Köhler-Leipzig über »Arbeiter und Unternehmer im Klassenkampf«. In trefflicher Weise legte er den Anwesenden dar, wie die Kämpfe zwischen Arbeitern und Unternehmern sich entwickelt haben und wie alle diese Kämpfe, ob sie sich in schwächerer oder schärferer Form abspielten, stets den Charakter von Klassenkämpfen trugen. Er wies nach, daß in Zukunft diese Kämpfe an Heftigkeit zunehmen werden. Daraus entspringt für die Arbeiter die Notwendigkeit, daß sie voll und ganz ihre Klassenlage erkennen. Der Vortrag hat zur Erleichterung dieser Erkenntnis unter den Kollegen beigetragen und das Klassenbewußtsein wesentlich gefördert. Zu dieser Versammlung waren besonders die Chemigraphen fast ausnahmslos erschienen. — In der zweiten Versammlung, die auch gut besucht war, referierte Kollege Beßner-Dresden über »Die Krise und die Stellungnahme der Gewerkschaften hierzu«. Er besprach die Ursachen der Krisen, die im Wesen des Kapitalismus begründet liegen, ihre Wirkung auf die Arbeiterschaft und die Verschärfung der Krisen durch die anarchische Produktionsweise unter der Herrschaft des Kapitalismus. Weiter wies er auf die Notwendigkeit der Maßnahmen der Gewerkschaften hin, die besteht sind, die schlimmen Wirkungen der Krisen auf die Arbeiter zu lindern. Eine weitere Notwendigkeit zur Beseitigung der Krisen ist der Kampf gegen den Kapitalismus, denn nur durch die Beseitigung des Kapitalismus fallen dessen Schäden. Darum müssen die Kollegen den Kampf nicht bloß auf gewerkschaftlichem, sondern auch auf politischem Gebiete führen. — Eine recht mittelalterliche Praxis hat die Firma H. Willisch, Chemnitz wieder einmal einen Kollegen gegenüber geübt. Diesem war eine Gummihaute geplatzt. Dafür wurden ihm 4,20 Mk. vom Lohn gekürzt. Als der Kollege sich den Abzug nicht gefallen ließ und den vollen Lohn forderte, erhielt er die 4,20 Mk., dazu aber die Kündigung. Sehr nobel — was?

Der Lithograph. Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen graphischen Zeichner und Maler. Redigiert von Fr. Schnetter, Leipzig-N.

Förderung der Kunst — Weiterbildung.

In unserem Streben nach Weiterbildung haben wir mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden. Hauptsächlich ist es die Indolenz der eigenen Kollegen, die uns dabei große Hindernisse bereitet. Aber auch verschiedene Bedenken, die zuweilen auf Seiten der nur politischen Aufklärer in bezug auf unsere Bildungspläne laut werden, haben wir abzutun. Diese Leute lassen sich bei ihren Einwänden stets von dem Gesichtspunkte leiten, daß das Volk noch zu wenig künstlerisch Durchbildung besitze. Das profitbringende Unternehmertum habe auch gar nicht die Neigung, künstlerische weitvolle Produkte zu erzeugen bzw. auf den Markt zu bringen. Das sind nun alles Binsenwahrheiten, nur zu offenkundig für jedermann, als daß man sie stets wiederholen sollte.

Von der Massenproduktion kann freilich in weiter Zukunft nichts Besseres erwartet werden. Die breite Masse des Volkes wird auch bis auf absehbare oder unabsehbare Zeit künstlerisch nicht vollständig aufgeklärt werden können, so wenig wie politisch. Denn trotz der vielen Aufklärung haben wir die

Tatsache zu verzeichnen, daß die »Masse« mit unseren heutigen graphischen Erzeugnissen zufrieden ist; sie ist künstlerisch anspruchslos! Diese Anspruchslosigkeit in künstlerischer Hinsicht hinderte ja eben bisher jede Besserung. In der schundigen Massenproduktion kommt die künstlerische Umbildung der breiten Masse zum Ausdruck. Mit den sogenannten Kundschafts-Aufträgen ist es ebenso.

Aber es gibt doch in unserem Berufe auch noch andere Arbeiten. So sind Kunstblätter in Aquarell, Oel, Pastell etc. zu kopieren, die, wie noch viele andere Arbeiten, nicht für die breite Masse des Publikums berechnet sind. Daß diese Kunstblätter nun ebenfalls schablonenhaft und mitunter recht verständnislos kondertiert werden, das ist ja gerade das Fatale und Beschämende. Dies Faktum trug viel dazu bei, daß heute solche Lithographien bei den Kunstliebenden aller Kreise leider arg verpöndt werden, und daß darum zur Reproduzierung dieser Kunstblätter vielfach andere, im Grunde genommen weniger dazu disponierte Verfahren engagiert werden.

Es kann nicht genug hervorgehoben werden: so wohlfeil die oft recht überflüssigen Massenprodukte sind, so rar sind auch heute die Kunstblätter, künstlerischen Illustrationen, künstlerischen Postkarten etc. Hier müßten wir einsetzen, um Outes zu schaffen. Deshalb wäre eine künstlerische Weiterbildung unter uns Lithographen so recht notwendig. Alle Kollegen aufzuklären oder zu »Künstlern« zu machen, das erdreisten wir uns nicht; eine völlige »Umwälzung« innerhalb unseres Berufes zu bewerkstelligen, das haben wir auch nicht nötig. Aber die vorhandenen schlummernden Fähigkeiten der Kollegen anzuregen und ihnen zum Aufstieg zu verhelfen, das wollen wir, und ich meine, wir verfolgen dabei keine unrealisierbaren Ideale. Aus dieser Tätigkeit wird auch die Allgemeinheit großen Nutzen ziehen.

Daß der graphische Arbeiter schließlich die Dinge so sehen lernt, wie hin die große Masse sieht, das ist eben ein trauriges Faktum. Ich glaube nicht zu viel zu sagen: es ist ein Armutszeugnis für ihn selbst! Gerade die Oraplhrker müßten da mit gutem Beispiel vorgehen. Daß bei uns vor allem ein Kunstverständnis no/wendig, ja unumgänglich ist, das sollte doch nicht besonders betont werden müssen. Ueberdies ist es nicht wahr, daß es für die anderen Reproduktionstechniken ohne Belang ist, ob der Arbeiter künstlerisch durchgebildet oder indifferent ist! Dem einen oder anderen Kapitalisten wird auch mit der Zeit die Erleuchtung kommen, daß künstlerische Produkte einen besseren Absatz finden. Denn so korrumpiert und verkommen ist denn doch die bürgerliche Gesellschaft nicht, daß sie für bessere Produkte absolut unaufnahmefähig wäre. Ich meine also, hier bei spezifisch künstlerischen Dingen sollte man die üblichen politischen Gesichtspunkte etwas mehr aus dem Spiele lassen; es ist ein großer Fehler, bei fast individuellen Sachen immer wieder auf die große Masse Schlüsse zu ziehen.

Daß der Staat bzw. die Schule vieles vernachlässigt, ist nicht zu bestreiten. Damit müssen wir uns eben abfinden, solange wir das nicht ändern können, solange unsere Vertreter in den Parlamenten und maßgebenden Körperschaften nicht nachhaltig auch auf diese Seite einzuwirken vermögen. Das ist aber noch kein Grund für die Annahme, daß wir in dieser Sache, speziell im kleineren Kreise, nicht selbst etwas Ersprießliches tun könnten. A. B., E.

Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktionsphotographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

Preiskonvention und Gegenseitigkeitsvertrag.

Der in No. 36 der »Gr. Pr.« erschienene gleichnamige Artikel des Kollegen K. R. sollte verschiedene Chemigraphenkollegen einmal mehr als bisher zum Nachdenken veranlassen, zumal uns gerade diese Bestimmungen in unserem Tarifvertrag in letzter Zeit des öfteren, als nicht dem gewerkschaftlichen Prinzip entsprechend, unter die Nase gehalten worden sind und wir jetzt wiederum vor einer Tarifierneuerung stehen.

Der Genosse Robert Schmidt schreibt in einem Artikel der »Sozialistischen Monatshefte« vom Januar 1907 über »Die Vertragspolitik der Gewerkschaften« folgendes:

»Für die Chemigraphen war die Preiskonvention der Angelpunkt des Tarifabschlusses, ohne sie waren die Fabrikanten nicht zu gewinnen. Wahrscheinlich wird sich für die Zukunft von selbst diese Bestimmung des Vertrages als überflüssig erweisen, da die Unternehmer die Verfolgung dieser Zwecke ganz in ihre Organisation verlegen werden.«

Demgegenüber stelle man nun die auch von Kollegen K. R. angeführte Tatsache, daß man uns Gehilfen von Prinzipalseite aus im Falle einer Arbeitsniederlegung wegen Nichteinhaltung der Preiskonvention irgend eines Unternehmers Unterstützung anbot. Hier ist meines Erachtens klar und deutlich bewiesen, daß die Unternehmer ihrerseits gar nicht daran denken, die Verfolgung dieser Zwecke des

das größte Interesse daran, uns Gehilfen, der Preiskonvention zufolge, gegen solche Preisunterbieter auszuspielen. Es darf aber doch auf keinen Fall Sache gewerkschaftlich organisierter Arbeiter sein, die Preisbildung auf dem Warenmarkt direkt mit zu beeinflussen, dies ist Sache der Unternehmerorganisation allein. Als vor 5 Jahren der erste Tarif abgeschlossen wurde, ließen sich die Prinzipale nur im Falle unserer Zustimmung zur Preiskonvention auf den Abschluß ein und benutzten die Gelegenheit der damaligen ungünstigen Geschäftsverhältnisse, um die Daseinsbedingung für eine Preiskonvention zu rechtfertigen. Unter ungünstigen Geschäftsverhältnissen sind hier in erster Linie die Schmutz- und Schleuderkonkurrenzen gemeint. Zugegeben, daß die damaligen Verhältnisse in der Chemigraphie nicht die rosigsten waren, so ist aber noch lange nicht bewiesen, daß es uns als gewerkschaftlich organisierten Arbeitern nicht ebenso gelungen wäre, die Schleuderkonkurrenz einzujähmen auch ohne Preiskonvention, unter deren Fuchtel wir nun heute zu leiden haben. Dieses Vorgehen der Unternehmer war eben nur Mittel zum Zweck. Denn ganz logischerweise bekommen doch dort, wo eben die Schmutzkonkurrenz zu Hause ist, deren Folgen in erster Linie die Arbeiter zu verspüren. Der Preisunterbieter kann keine guten Löhne zahlen, und hier ist es dann an den Gehilfen, ihr Verhalten dementsprechend einzurichten, hier muß ganz natürlich der reine Lohnkampf einsetzen. Doch diese Bewegungsfreiheit ist uns heute benommen, da wir organisierten Gehilfen nur in sogenannten Bundesanstalten arbeiten dürfen. Wir können dieser Bestimmung zufolge auf tariflose Anstalten gar keinen Einfluß gewinnen.

Wollte man kurzerhand allen diesen tariflosen Firmen Abneigung gegen den Tarif vorwerfen, so ist dies auch nicht immer richtig. Das sieht man schon daraus, daß wir verschiedene große Firmen haben, die wohl den Tarif der Licht oder Buchdrucker, deren Löhne und Arbeitsverhältnisse gewiß nicht viel von den unsrigen abweichen, anerkennen, aber den der Chemigraphen nicht. Warum? Sie wollen sich einfach der Preiskonvention nicht fügen. In Wirklichkeit wären sie ganz gut für unseren Tarif zu haben. Auch muß hier nochmals erwähnt werden, was Kollege K. R. schon sagte, daß wir gar keine Garantien haben, ob dem Ausschluß eines Prinzipales, der dem Bunde schon einmal angehörte, immer Motive zugrunde liegen, die auch wir billigen können. Noch eins will ich erwähnen: Es wäre doch bei den jetzigen Verhältnissen resp. Bestimmungen ziemlich nutzlos, wollten wir bei den Kollegen, die in solchen tariflosen Geschäften stehen und mitunter ganz gut bezahlte Stellungen inne haben, für unseren Verband agitieren; denn in dem Moment, wo sie dann wirklich beitreten, werden sie der Vertragsbestimmung zufolge arbeitslos und würden unseren Arbeitslosenbestand nur noch vermehren. Alles in allem sind wir durch die Preiskonvention, verbunden mit dem Gegenseitigkeitsvertrag, zu einer indirekten Passivität verurteilt. Sie hindern uns in der Bewegungsfreiheit, hindern uns, Einfluß auf die uns noch fernstehenden Kollegen sowie tariflosen Geschäfte zu gewinnen. Wenn diese Zellen in der Presse erscheinen, stehen die neuen Tarifverhandlungen kurz bevor. Wir wollen hoffen, daß uns unsere Vertreter, wenn sie uns auch nicht gleich ganz von diesen Bestimmungen befreien, so doch wenigstens einen guten Schritt vorwärts bringen und das unbedingte »Ihr müßt!« beseitigen. L. S., D.

Bericht

über die Wirksamkeit der Arbeitsnachweise im I. und II. Quartal 1908.

Es waren arbeitslos im Durchschnitt:

Table with columns: beim Arbeitsnachweis in, im Monat, Photogr., Aetzer, Kopieret, Retusch., Nachschn., Kupferdr., Drucker. Rows for Berlin, Leipzig, München, Stuttgart.



## Aus den Sektionen.

**Altona-Ottensen (Formst.)** In der am 5. September stattgefundenen Monatsversammlung hielt Genosse Kimmel-Hamburg einen vortrefflichen Vortrag über »Die Entwicklung der materialistischen Weltanschauung«. Den Ahnenkultus und die Götterideen der alten Kulturvölker streifend verstand es der Redner, in fesselnder Weise die Fortschritte in den Theorien und Begriffen der aufeinanderfolgenden Geschlechter darzustellen, um bis auf die Anschauung zu kommen, wie sie heute unter den denkenden Menschen immer weiter um sich greift. Es seien bereits unzählige, die sich von der christlichen Himmelstheorie mit einem Fortleben der Seele abgewendet hätten. Die Seele sei nur das in Tätigkeit begriffene Gehirn. Das Individuum sterbe, aber die organischen Stoffe, aus denen der Körper aufgebaut sei, erwachen, wenn auch in anderen Formen, zu neuem Leben. Stoff und Kraft seien unsterblich. Ein Weiterleben der Seele nach dem Tode könne es nicht geben, der Mensch müsse also das Bestreben haben, solange er Mensch ist, ein möglichst gutes und würdiges Leben zu führen. Mit den Worten Heinrich Heines schloß der Redner:

»Wir wollen auf Erden glücklich sein,  
Wir wollen nicht fasten und darben,  
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch  
Was fleißige Hände erwarben!«

Reicher Beifall bewies das Interesse der Zuhörer. Nach Erledigung örtlicher Angelegenheiten wurde die auch von Tapetendruckern besuchte Versammlung geschlossen.

**Leipzig (Formst.)** Die Versammlung vom 9. September beschäftigte sich in der Hauptsache mit unserer Urabstimmung. Mit dem letzten Rundschreiben des Zentralvorstandes konnten wir uns unmöglich einverstanden erklären. Man mußte unwillkürlich annehmen, der Z.-V. selbst sei ein Gegner des Anschlusses. Mitglieder, die in der Angliederungsfrage noch nicht taktfest waren, mußten vollends wankelmütig werden. Aus diesem Grunde entschloß sich die Leipziger Kollegenschaft, ein Rundschreiben an sämtliche Filialen Deutschlands ergehen zu lassen, von dem wir hoffen, daß es seine Wirkung nicht verfehlt und die Abstimmung einen für uns alle zum Fortschritt gereichenden Abschluß findet. Was die Geschäftsverhältnisse in B. betrifft, wurde beschlossen, diese Angelegenheit nochmals zur energischen Untersuchung dem Zentralvorstand zu unterbreiten und, wenn dessen Eingreifen zwecklos ist, eingedenk der Worte, die auf der Generalversammlung gefallen sind (Protokoll Seite 87, Zeile 3: »Besonders sollten schlechte Geschäftsverhältnisse rücksichtslos an den Pranger gestellt werden!«) vorzugehen.



## Feuilleton.

### Federzeichnungen aus der Schweiz.

Erinnerungen eines alten Lithographen.

II.

#### Zum St. Gotthard und an den Lago Maggiore.

»Da droben kennt dich keiner  
Nach Würden, Rang und Stand.«

In Flüelen verlassen wir den unvergleichlich schönen, klassischen Vierwaldstättersee und wandern nach Altdorf, dem Hauptort des Kantons Uri, der wie kein anderer Ort der Urkantone mit der Sage von Wilhelm Tell verbunden ist. Wir sahen damals noch das alte Teildenkmal, eine von Siegfried gefertigte Kolossalstatue; seit 1895 hat es dem neuen Teildenkmal des berühmten Bildhauers R. Kistling von Zürich Platz gemacht. Das Denkmal regte die Altdorfer zu ihren berühmten Tell-Aufführungen an, und daß das Drama Schillers im Rahmen der Hochgebirgsnatur an Reiz und Eindruck gewinnt, ist ganz natürlich. In Altdorf bestanden zur Zeit meines letzten Besuches auch zwei lithographische Kunstanstalten.

Wir verlassen die intelligenten Eidgenossen in Altdorf und machen einen kleinen Abstecher nach Bürglen im Schächental, dem Geburtsort Wilhelm Tell's. Der Held soll hier auch sein Leben beendet haben und zwar bei Rettung eines Menschenkindes aus dem wilden Schächten. »Umland hat Tell's Tod«, eine seiner stimmungsvollsten Balladen, mit folgenden Zellen beschlossen:

»Weithin lud lobgesungen,  
Wie du dein Land befreit,  
Von großer Dichter Zungen,  
Vernimmt's noch späte Zeit;  
Doch steigt am Schächten nieder  
Ein Hirt im Abendrot,  
Dann hallt im Felstal wieder  
Das Lied von deinem Tod!«

Nun wandern wir hinaus zum Tal der Reuß, den himmelanstrebenden Oebirgsstöcken zu, immer der Gotthardstraße nach, in gleicher Richtung wie die weltberühmte Gotthardbahn, wohl die interessanteste Vollbahn der ganzen Welt. Die einzige schöne Pyramide des Bristonstocks scheint das Tal der Reuß fast völlig abzuschließen. Ein herrlicher Anblick!

Am Fuße des Bristonstocks liegt das Dörfchen Amsteg — jetzt von der Gotthardbahn vollständig überbrückt — und hier öffnet sich eine gewaltige

bewaldete Felsschlucht, aus welcher tosend der Kärtelenbach in die wilde Reuß stürzt. Hier ist der Eingang — oder besser gesagt Aufgang — zu dem an gewaltigen Naturschönheiten so reichen Maderaner- oder Kärtelental. Die Wanderung in diesem wildschönen Hochtal, welches von dem prachtvollen Hüfigletscher abgeschlossen wird, wurde uns erst recht wieder vor Augen gezaubert, als wir in einer der schönen und billigen schweizerischen Volksschriften eine Erzählung gelesen: »Erinnerungen aus dem Maderanertal«.

In der Schweiz besteht nämlich seit längerer Zeit schon ein Verein für Verbreitung guter Schriften. Dank seiner Wirksamkeit konnte die Schundliteratur, wie sie im Deutschen Reich noch heute verbreitet ist, in der Alpenrepublik nicht so viel Schaden anrichten. Die Wiesbadener Volksschriften sind eine Nachahmung der Schweizer Volksschriften, aber bei aller Billigkeit immer noch teurer als diese. Denn für 10 Rappen = 8 Pf. bekommt man im Deutschen Reich kein Buch von gleicher Güte der Ausstattung und des Inhalts, wie die vom »Verein für Verbreitung guter Schriften« in Bern, Basel und Zürich herausgegebenen Werke.

Von Amsteg bis Göschenen, dem Eingang des großen Gotthardtunnels, ist nun wohl die interessanteste Strecke der ganzen Gotthardbahn und Gotthardstraße. Die Bahn geht über Brücken und durch Tunnels, besonders durch die eigenartigen Kehrtunnels, welche spiralförmig angelegt sind und in welchen sich der größte Bahnzug schraubenartig emporwindet, sodaß die erste Maschine eines Güterzuges im Tunnel schon viel höher ist als die letzte. Der erste dieser Kehrtunnel heißt der Pfaffenprungkehrtunnel. Ein Pfaffe, der eine Maid aus dem Tal geraubt hatte, soll an dieser Stelle über die Reuß gesetzt sein, um sich mit seiner Beute vor seinen Verfolgern zu retten. So wurde uns erzählt. Ob's wahr ist, können wir selbstverständlich nicht wissen. Es folgt eine Reihe der interessantesten Kunstbauten der Gotthardbahn. Die Wasener Kirche, welche auf einem Berglein steht, erscheint einmal rechts, das andere Mal links; erst über uns, dann in gleicher Höhe mit uns, und zuletzt unter uns. Der Bahnkörper macht große Schleifen talaufwärts und talabwärts und man verliert durch die Kehrtunnels, in welchen sich der Zug dreht, vollständig den Kompaß. Diese einzigartige Bahnanlage mußte geschehen, um die in der Luftlinie nur 6—7 km vor uns liegende, aber 300 m höhere Station Göschenen zu erreichen. Bei Zahnradbahnen für Personenverkehr wird die Höhe direkt genommen; bei der Gotthardbahn, der größten und bedeutendsten Vollbahn Europas, muß dieser Höhenunterschied indirekt durch Schleifen und Kehrtunnels genommen werden.

Der sechste Teil der Fahrt von Luzern nach Mailand wird in der Luft und ein anderes Sechstel unter der Erde zurückgelegt; denn die Gotthardbahn zählt einige 50 Brücken und ebenso einige 50 Tunnel, von denen manche sehr lang sind; der längste zählt 14920 Meter.

An Länge der Tunnels ist die Gotthardbahn durch die Simplonbahn übertroffen worden, welche ebenfalls die Schweiz mit Italien verbindet. Aber an Großartigkeit der ganzen Bahnanlage wird die St. Gotthardbahn wohl nie erreicht, viel weniger noch übertroffen werden, denn die St. Gotthardbahn durchschneidet das Zentralmassiv der europäischen Alpenwelt, den St. Gotthard, welcher auch der »Wasserbehälter« für Europa genannt wird und jetzt stark befestigt ist.

Von Göschenen aus, wo wir übernachteten, wanderten wir auf Schusters Rappen durch die Schöllenen zur Teufelsbrücke, der Brücke, welche — nach Schiller — »stäubet«. Nun geht es in das Felsentor »Urner Loch«, und mit dem unsterblichen Dichter fühlen wir die Worte nach:

»Da öffnet sich schwarz ein schauriges Tor,  
Du glaubst dich im Reiche der Schatten, —  
Da tut sich ein lachend Gelände hervor,  
Wo der Herbst und der Frühling sich gatten;  
Aus des Lebens Mühen und ewiger Qual  
Möcht ich fliehen in dieses glückselige Tal.«

Wir sind in das stille, friedliche Urserental eingetreten, welches mit dem tiefsten Punkt 1438 m über dem Meere liegt und vier Dörfer: Andermatt, Hospental, Zum Dorf und Realp zählt. Hier ließen wir uns den fetten »Ursernkäse« trefflich munden und tranken billigen, aber sehr guten Wein dazu — auch eine schöne Erinnerung!

Von Andermatt über Hospental geht die St. Gotthardstraße weiter und gleich hinter Hospental beginnt der Aufstieg auf der großartigen Kunststraße über den eigentlichen sogenannten Gotthardsberg. (Der Gotthard ist kein eigentlicher Berg, sondern eine Pfahöhe, oder besser gesagt, eine Gipfelgruppe mit Einsattelung.)

»So immer steigend kommt ihr auf die Höhen des Gotthards, wo die ew'gen Seen sind, die von des Himmels Strömen selbst sich füllen« — sagt Tell dem Parricida — und wir treffen oben am Gotthardhospiz ein. Dieses ist seit meinem Besuch abgebrannt, aber vor kurzer Zeit wieder aufgebaut worden. Als wir das erste Mal über den St. Gotthard pilgerten, war es noch sehr einsam dort oben; denn die Bahn war erst ein Jahr vorher eröffnet worden, und die Leute sagten damals, daß sogar die Vögel durch den großen Gotthardtunnel fliegen!

Der Abstieg von der Pfahöhe des St. Gotthard nach dem Tessiner Livinialtal gehört zu den herrlichsten Genüssen einer Alpenreise.

Es geht abwärts durch das »Val Trémola (auf deutsch »Tal des Zitters«), das wegen seiner vielen Lawinenstürze im Winter und Frühjahr sehr gefährlich ist. In zahlreichen Kehren geht die wunderbare Kunststraße durch das Val Leventina, das Haupttal des schweizerischen Kantons Tessin, welches von der Gotthardbahn durchfahren wird. Der erste schweizerisch-italienische Ort ist Airolo, der südliche Ausgang des großen Tunnels und Station der Gotthardbahn. Es folgen die Kehrtunnels der Südseite bei Freggio, Prato, Faido, wo die Alpenregion aufhört und südliche Landschaft beginnt. Es geht weiter nach der Hauptstation der Gotthardbahn Bellinzona und nach Locarno am Lago Maggiore (auf deutsch Langensee), der größtenteils schon zum königlichen, nur im kleineren Teil zum »republikanischen« Italien (Schweizer Kanton Tessin) gehört.

Im Lago Maggiore sind die weltberühmten Borromäischen Inseln, deren größte und schönste, Isola Bella, sich terrassenförmig aus dem herrlichen See aufbaut. Hier ist tropische Vegetation, und Kunst und Natur schaffen hier ein wunderbar farbiges Bild. Ernst Ziel's schönes Gedicht dürfte wohl manchem literaturbewanderten Kollegen bekannt sein. Er hat wie kein anderer »Isola Bella« besungen: »Schwimmende Perle du, Perle des Lago maggiore, Ruhvoll winkt mir zu dein giardino d'amore.«

## Eingänge.

**Monatshefte für graphisches Kunstgewerbe.** Herausgeber Albert Knab, Redakteur Karl Matthies, Verlag Karl Flemming, A.-G., Berlin und Glogau, 6. Jahrg., Heft 11: August 1908. Preis jedes Heftes 2 Mk.; für Verbandmitglieder im Abonnement 3 Mk. pro Vierteljahr.

Im neuen Heft gehen Karl Matthies und Otto Gebhardt mit den Reflexen im Buchdruckgewerbe, denen die fördernde Beeinflussung der schwarzen Kunst durch die Künstler ein Creul zu sein scheint, in ergötzlicher Weise ins Gericht. Auch sonst bietet das Heft wieder viel Anregendes und Gutes. Die Zeitschrift kann unseren Kollegen nur warm empfohlen werden.

**In Freien Stunden.** Eine Wochenschrift. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin.

Von der illustrierten Romanbibliothek liegen uns die Hefte 34 und 35 vor, die die Fortsetzungen der Romane »Der Heiduck« und »Fräulein Holladay«, sowie verschiedene kleine Beiträge bringen. Der billige Preis von 10 Pf. für das Heft macht jedem Arbeiter den Bezug dieser guten Wochenschrift möglich.

**Zentralverein der Formstecher und deren Hilfsarbeiter Deutschlands; Protokoll der fünften ordentlichen Generalversammlung, abgehalten am 8., 9. und 10. Juni im »Gewerkschaftshaus« zu Berlin. 100 Seiten 8<sup>o</sup>.**

Gerade noch zur rechten Zeit zur Aufklärung über die Verschmelzungsfrage erschien das Protokoll, das manchen, der dem Anschluß noch abwartend gegenüberstand, zu seinem entscheidenden Befürworter gemacht haben wird.

**Protokoll der Sechsten (ordentl.) Generalversammlung des Verbandes der deutschen Buchdrucker und der Fünftens (ordentl.) Generalversammlung der Zentral-Invalidekasse i. Ligu. für die Mitglieder des Verbandes der Deutschen Buchdrucker vom 25. Mai bis 2. Juni 1908 zu Köln a. Rh. 224 Seiten 8<sup>o</sup>.**

Das Buch gewährt einen guten Einblick in die Verhandlungen der letzten Buchdruckergeneralversammlung. Die Reden sind mit großer Ausführlichkeit wiedergegeben. Das Inhaltsverzeichnis ist mit Sprechregister verbunden und sehr übersichtlich angelegt.

**Die deutschen Gewerkschaften.** Neue graphische Darstellungen und statistische Tabellen. Von Louis Brunner. Berlin 1908. Verlag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands (C. Legien). 24 Seiten 4<sup>o</sup> und 10 farbige Tafeln; Preis 1,50 Mk., für Gewerkschaftsmitglieder 50 Pf.

Die Schrift gibt einen Ueberblick über die Stärke und die Leistungsfähigkeit der deutschen Gewerkschaften seit 1890, sowie eine vergleichende Uebersicht der internationalen Oewerkschaftsbewegung in bezug auf die Größe der Bewegung in den einzelnen Ländern. Veranschaulicht wird diese Darstellung durch 10 graphische Tabellen und eine statistische Aufstellung. Die Arbeit ist eine Fortsetzung und Ergänzung der Schrift mit gleichem Titel, die zum ersten Male im Jahre 1905 herausgegeben wurde. War in der ersten Schrift das Hauptgewicht auf die Darstellung des Verhältnisses der Organisierten zur Zahl der Berufsangehörigen gelegt, so ist bei der vorliegenden Arbeit Wert darauf gelegt worden, die geographische Verbreitung der Gewerkschaften und den Charakter derselben als Kampforganisation und ihre Erfolge zur Anschauung zu bringen. Die Schrift verdient die weiteste Verbreitung.